

Vom Geist bewegt – lebendige Schriftauslegung heute

Werner Löser, Frankfurt

„Novum spiritualis vitae impulsum sperare licet ex adiuncta veneratione verbi Dei“ – „man darf aus der verstärkten Verehrung des Wortes Gottes mit einem neuen Ansporn für das geistliche Leben rechnen“, so lautet einer der letzten Sätze aus der Konzilskonstitution „*Dei Verbum*“.¹ Gedacht ist an die Lesung und die Auslegung der Bibel. Kurz vorher² wird über die Theologie gesagt, sie „verjüngt sich ständig“ – „semper iuvenescit“ –, wenn das Bemühen um die Heilige Schrift ihre Seele sei. Neuer Aufschwung des geistlichen Lebens, Verjüngung – das ist es ja wohl, was unserer Kirche und uns allen in ihr not tut und wonach sich viele sehnen.

A) Bibelauslegung heute – Erwartungen und Erfahrungen

Darf solche Verjüngung aus der Begegnung mit der Bibel erwartet werden? So viel kann sicherlich behauptet werden: die persönliche und die gemeinsame „*lectio divina*“, also das Lesen der Bibel, vertieft und verstärkt jedes Bemühen um eine christliche Erneuerung. Das bestätigen die neueren geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen, die lebendig sind und ein anziehendes Glaubenszeugnis geben. Sie sparen sich für das gläubige Lesen der Bibel eine regelmäßige Zeit aus. Ein Blick in die Geschichte der Kirche und insbesondere in die Zeiten, in denen sie sich erneuerte, unterstreicht dies. Man denke nur an das Jahrhundert der Reformation und der katholischen Erneuerung. Die Grundidee, die Martin Luther und die anderen Reformatoren bewegte, zeigte sich ihnen beim Studium der Schriften des Paulus. Im katholischen Raum prägte unter anderen Ignatius von Loyola und der von ihm ins Leben gerufene Orden die Reformbemühungen. Sie waren von den Exerzitien getragen, die den Übenden immerzu auf die Heilige Schrift verweisen. Im Bereich der gläubigen Betrachtung der biblischen Texte soll der Übende Gottes Willen erspüren und erwählen. Der Übersetzer und Ausleger der Bibel Hieronymus, der mehr als ein Jahrtausend zuvor gelebt und gewirkt hatte, war im 16. Jahrhundert für viele an der Erneuerung der Kirche Interessierte ein Vorbild. In immer neuen Anläufen hat Albrecht Dürer ihn

¹ „*Dei Verbum*“ Nr. 26.

² Ebd. 24

gemalt und seine mit der Bibel aufs engste verbundene Persönlichkeit ge deutet. Wir dürfen uns auch heute aus der Begegnung mit der Bibel heilsame Impulse für die ersehnte Verlebendigung unserer Kirche erhoffen.

Dem steht freilich eine ernüchternde Erfahrung entgegen: daß es schwierig geworden ist, die Bibel unbefangen als Gottes Botschaft an mich und uns auszulegen und anzunehmen. Die Bibel ist zum Gegenstand hochkomplizierter wissenschaftlicher Forschung geworden. Wer in früheren Zeiten nach der Bibel griff, dem erschloß sie sich vergleichsweise einfach: die kirchliche Auslegung der Texte in Predigt, Kirchenjahr, Bild, Musik, Brauchtum lieferte dem die biblischen Texte Hörenden und Lesenden zueinander passende, in langen Zeiten gewachsene und immer wieder weitergegebene sinnhafte Vorstellungsgehalte. Der einzelne bewegte sich in einem langen kirchlichen Auslegungsstrom, verinnerlichte sich wie selbstverständlich die in ihm überlieferten Auslegungsinhalte und gewann so die spontane Gewißheit, dem in den biblischen Texten Gesagten nahe zu sein. Seit einigen Jahrzehnten und in steigendem Umfang ist indes auch unter den Christen die Befürchtung gewachsen, die Bibel sei in Wirklichkeit ein so verschlossenes Buch, daß es nur noch dem wissenschaftlich ausgebildeten Spezialisten in seinem wahren Sinn zugänglich ist. Resignation angesichts der Erfahrung, über das ausgefeilte methodische Rüstzeug, dessen man für eine verlässliche Auslegung der Bibel offenbar bedarf, nicht zu verfügen, hat sich breit gemacht. Ist die Bibel zur Domäne der wissenschaftlichen Exegeten geworden? Vor fast zwei Jahren, im April 1993, hat die „Päpstliche Bibelkommission“ ein recht umfangreiches Dokument herausgegeben „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“.³ Dieses Dokument kennt die Kritik an dem faktischen Gewicht, das die wissenschaftliche Exegese bekommen hat, und faßt die Einwände so zusammen: „Statt einen leichteren und sichereren Zugang zu den frischen Quellen des Wortes Gottes zu schaffen, mache sie aus der Bibel ein verschlossenes Buch, dessen doch immer problematische Interpretation raffinierte technische Mittel erheische und so aus der Bibel ein Reservat für Spezialisten mache. Für diese gilt, so glauben einige, das Wort des Evangeliums: ‚Ihr habt den Schlüssel (der Tür) zur Erkenntnis weggenommen; ihr selbst seid nicht hineingegangen, und die, die hineingehen wollten, habt ihr daran gehindert‘ (Lk 11,52; vgl. Mt 23,13)“.⁴ Trotz des in solch einem Satz sich aussprechenden Problembewußtseins bietet das Dokument in seiner Durchführung dann aber doch auch nur die ausführliche und hochdifferenzierte Beschreibung und zugleich Empfehlung der modernen Methoden der wissenschaftlichen Bibellexegese. So wird das Dokument

³ Sekretariat der Dt. Bischofskonferenz, *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls*, Nr. 115

⁴ Ebd. 28

den Bibelwissenschaftler wohl erfreuen, den diesem Kreis nicht Zugehörenden aber vermutlich ratlos zurücklassen.

Wer solche Schwierigkeiten empfindet, mag sich auch noch durch die Erkenntnis bestätigt fühlen, daß die Bibel in den unterschiedlichsten, ja gegensätzlichsten Weisen ausgelegt wurde und wird. War sie nicht sogar zur Begründung auch befremdlicher Überzeugungen dienlich? Haben nicht – beispielsweise – im Ersten Weltkrieg Feldprediger mit der Bergpredigt Jesu die Sinnhaftigkeit der kriegerischen Gewalttätigkeit begründet? Und das konnte dann – verständlicherweise – Gegenstand zynischen Spotts sein, wie ihn etwa Karl Kraus in „*Die letzten Tage der Menschheit*“ reichlich über die Prediger ausgegossen hat.⁵ Hat es der Leser und Ausleger der Bibel mit einem Buch zu tun, das eine eindeutige Botschaft gar nicht hergibt, so daß sie der eine in dieser Weise und der andere in jener verstehen und sich dabei auf gute Gründe stützen kann?

Die Begegnung mit der Bibel, der soviel an neuem Ansporn und Verjüngung verheißen ist, droht angesichts der Hindernisse, auf die schon viele Christen gestoßen sind, gar nicht erst zustande zu kommen. Empfiehlt es sich da nicht, den gordischen Knoten mit einem Hieb durchzuschlagen, d.h. hier: sich an allen Vorschriften und Vorbehalten vorbei in eigener Verantwortung und „vom Geist getrieben“ der Bibel auszusetzen und sie so aufzuschließen, um auf diese Weise Gottes Botschaft an mich und uns unvermittelt zu vernehmen? Sollte man sich nicht einfach von den Einsprüchen, die von hierher und daher den Zugang zur biblischen Botschaft erschweren, freihalten, damit diese auf jeden Fall vernommen wird? Solch eine Empfehlung klingt verlockend. Aber wer ihr folgte, würde doch wohl in andere Sackgassen hineingeraten. Was damit gemeint ist, läuft bisweilen unter dem Begriff der „pneumatischen Exegese“, vor der die Kirche aber immer wieder warnt. Sie befürchtet, daß sich dabei „subjektive Interpretationen, die aus Einbildungskraft oder intellektueller Spekulation stammen“⁶, nach vorn drängen können. Diese Befürchtung ist nicht aus der Luft gegriffen. Es gibt zu viele Beispiele fromm oder auch unfromm gemeinter, jedenfalls abwegiger Bibelauslegung.

Das bedeutet aber: der unmittelbare, vom Geist bewegte Zugriff zur Bibel wird nur dann zur Begegnung mit dem in ihr aufbewahrten Wort Gottes führen, wenn der nach der Bibel greifende Leser und Ausleger lebendig der Kirche zugehört, daraufhin über einen verlässlichen Glaubenssinn verfügt und so in der Lage ist, den Gehalt der biblischen Texte richtig zu erfassen.

⁵ Karl Kraus, *Die letzten Tage der Menschheit*. Tragödie in fünf Akten mit Vorspiel und Epilog. Frankfurt am Main. 1986. Vgl. bes. die Szenen 15 bis 18 im III. Akt.

⁶ Vgl. z.B. das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission, *Die Interpretation der Bibel in der Kirche*, a.a.O., 72

Dies ist wohl in dem grundlegenden Satz gemeint, der in „*Dei Verbum*“ sich findet: „Da die Heilige Schrift in dem Geist gelesen und ausgelegt werden muß, in dem sie geschrieben wurde, erfordert die rechte Ermittlung des Sinnes der heiligen Texte, daß man mit ... Sorgfalt auf den Inhalt und die Einheit der ganzen Schrift achtet, unter Berücksichtigung der lebendigen Überlieferung der Gesamtkirche und der Analogie des Glaubens“.⁷ Das will sagen: wer in die Kirche und ihr vielfältiges Leben eingebunden ist, liest und deutet die Bibel in der Perspektive, die sich ihm eben dadurch erschließt, und also im wesentlichen richtig. So bleibt er auch vor den Einseitigkeiten und Unausgewogenheiten bewahrt, die bei einem Umgang mit der Bibel sich ergeben könnten, der sich aus der alleinigen Berufung auf die Impulse des Geistes herleitet und also nicht in die leibhaftige Kirche eingebunden ist. Also: Bibellesung und -auslegung „vom Geist bewegt“ – ja, aber getragen vom kirchlichen Lebenskontext.

Wer dies beachtet, tut recht und gut, wenn er die Bibel persönlich liest und deutet. Er wird den geistlichen Gewinn daraus ziehen, den er sich erhofft. Sein gläubiges Leben erfährt die Verjüngung und den neuen Antrieb, derer er selbst und durch ihn hindurch die Kirche bedarf. Damit ist die wissenschaftliche Exegese der Bibel nicht für überflüssig erklärt. Diese ist sogar – an ihrer Stelle – unentbehrlich, sofern sie sich nicht als Selbstzweck versteht und vollzieht. Sie hat ihre Aufgabe so gut wie möglich und d.h. heute: unter Anwendung aller ihr zu Gebote stehenden wissenschaftlichen Methoden zu erfüllen. Was ihr dabei an Erkenntnis geschenkt wird, reicht sie der Kirche dar, damit diese es bei der Formung ihrer eigenen Gestalt und auch ihres Lebens aufgreift und umsetzt. Vor allem diejenigen, die in der Kirche und in ihrem Auftrag lehren und verkünden, haben im Rahmen ihrer Möglichkeiten die Ergebnisse der wissenschaftlichen Bibelauslegung aufzugreifen und in ihr Lehren und Verkünden einzubeziehen. Der einzelne Christ begiebt der wissenschaftlichen Bibelexegese und ihren Erkenntnissen in der Regel nicht unmittelbar, wohl aber vermittelt über die Kirche und in ihr insbesondere über ihr Lehren und Predigen. Wer in der Kirche lehrt und predigt, hat dies immer auch bibelauslegend zu tun, und wenn er dies verantwortlich zu tun bestrebt ist, so wird er dabei auf das von den Fachexegeten Dargebotene achten. Wer jedoch ohne eigene bibelwissenschaftliche Fachkompetenz die Bibel persönlich liest und deutet, wird dies natürlicherweise dann doch im Lichte dessen tun, was ihm in Predigt und Katechese bereits zugetragen worden ist. Wer aber – aus welchen Gründen auch immer – eine Bibel vielleicht noch in seinem Bücherschrank aufbewahrt, aber doch nie oder nur selten persönlich in ihr liest, vermag sein christliches Leben gleich-

⁷ *Dei Verbum*, Nr. 12

wohl aus der Bibel zu nähren. Sie erschließt sich ihm, vermittelt über sein Mitleben mit der Kirche und über sein gläubiges Hören der Predigt. Er begiebt ihr – wiederum vermittelt – über die Gebete, die er in der Kirche und zusammen mit ihren Gliedern spricht und in denen sich die biblische Botschaft in eigener Weise spiegelt.

Dies alles mindert die Dringlichkeit der allen Christen geltenden Empfehlung nicht, auch persönlich die Bibel zu lesen, um aus ihr Gottes Wort zu vernehmen. Greift er sie auf, wozu er ermutigt werden sollte, so wird er dabei eine Vertiefung seines Glaubens an das Evangelium erfahren. Er wird für sich selbst erleben, daß eine lebendige Bibelauslegung einen spürbaren neuen Impuls für das geistliche Leben mit sich bringt. Besonders fruchtbar erweist sich das gemeinsame Lesen und Auslegen der Bibel in einer christlichen Gruppe. Im Bibelgespräch zeigen sich in der Regel noch einmal überraschend neue Seiten der biblischen Botschaft.

B) Die Bibel und die Dimensionen ihrer sachgerechten Auslegung

Man wird aus dem bisher Gesagten herausgehört haben, daß eine vom Geist bewegte, lebendige Bibelauslegung auch heute eine kirchliche Bibelauslegung zu sein hat. Geist und Kirche – das widerspricht sich nicht, auch wenn die Einheit von Geist und Kirche in der Geschichte oft voller Spannung war. Daß die geistliche Auslegung der Bibel zugleich ihre kirchliche Auslegung besagt, das ist der Bibel selbst nicht fremd. Es wird nicht von außen und ihre Botschaft überdeckend an sie herangetragen. Es entspricht ihrer inneren Ausrichtung, in einer kirchlichen Perspektive ausgelegt werden zu wollen. Dies soll im folgenden in drei aufeinanderfolgenden Gedankenkreisen ausführlich begründet werden. Dabei greife ich immer wieder, auch wenn es nicht ausdrücklich erwähnt wird, auf Aussagen zurück, die ich in Aufsätzen Heinrich Schliers, des bedeutenden, 1978 verstorbenen Exegeten und Theologen, gefunden habe.⁸

⁸ Vor allem H. Schlier, *Was heißt Auslegung der Heiligen Schrift?*, in: ders., *Besinnung auf das Neue Testament*. Freiburg 1964, 35–62; aber auch ders., *Biblische und dogmatische Theologie*, ebd. 25–34.

I. Die Bibel ist als ein Buch auszulegen, das in einer bestimmten geschichtlichen Situation abgefaßt wurde und geschichtliche Ereignisse bezeugt, in denen Gott sich der Welt geoffenbart hat.

In geschichtlichen Ereignissen hat Gott sich seinem Volk und der Welt geoffenbart und gnädig zugewandt. Man denke für die Geschichte Israels – beispielsweise – an die Berufung des Abraham, an den Auszug Israels aus Ägypten, an die Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft und viele andere Ereignisse. In Texten, in Büchern, die zu verschiedenen Zeiten und unter unterschiedlichen Bedingungen abgefaßt wurden und im Alten Testamente gesammelt sind, sind diese Ereignisse aufbewahrt. Das entscheidende Ereignis, von dem das Neue Testament spricht, ist Jesus von Nazareth in der Geschichte seines Lebens. Dieses Leben endete am Kreuz und im Grab, wurde aber durch Gottes Machttat – österlich – gerettet. Das Ereignis des Lebens und Sterbens und Auferwecktwerdens Jesu von Nazareth zog viele andere Ereignisse nach sich. Das Neue Testament bezeugt die Geschichte Jesu von Nazareth und die durch sie hervorgerufenen Ereignisse. Es geht ihm nicht um das, „was immer war, aber nie geschah“, also um Mythen, sondern um das, „was sich unter uns ereignet hat“, wie es im ersten Vers des Lukasevangeliums heißt. Es haftet ihm die Konkretheit und auch die Begrenztheit alles Geschichtlichen an. Alles spielt sich in bestimmten Räumen, zu bestimmten Zeiten ab. Die Beteiligten sprechen bestimmte Sprachen, sie bewegen sich in bestimmten Vorstellungen. Die Bibel des Alten und des Neuen Testaments hat an der Geschichtlichkeit und damit auch Begrenztheit der Ereignisse teil, die es in den unterschiedlichsten Weisen bezeugt. Sie enthält Berichte, spricht aber auch in Gleichnissen; sie überliefert Briefe, bietet aber auch Gebetstexte. Besonders bemerkenswert ist die Textform der Evangelien.

Wer den Sinn der biblischen Texte möglichst genau erfassen will, tut gut daran, die Methoden anzuwenden, die für die Deutung alter Texte in den Geschichts- und Geisteswissenschaften entwickelt worden sind. Dazu gehören die Sicherung der ursprünglichen Textfassung, die Bestimmung der sprachlichen Form eines Textes, der Vergleich verwandter Texte miteinander, ob sie sich nun innerhalb der Bibel finden oder nicht. Wie man weiß, haben die exegetischen Wissenschaften außerordentlich differenzierte Methoden zur Ermittlung des Sinnes der biblischen Texte entwickelt. In der Anwendung dieser historisch-philologischen Methoden wird der Tatsache Rechnung getragen, daß die biblischen Texte Ereignisse der Vergangenheit bezeugen und selbst unter früheren, begrenzten Bedingungen entstanden sind. In all dem wirkt sich der Respekt vor der Tatsache aus, daß Gott sich in die Geschichte hinein geoffenbart hat, daß er sich in Ereignissen mitge-

teilt hat, die als geschichtliche die üblichen raum-zeitlichen Begrenztheiten aufweisen.

Die Bibel bezeugt die Ereignisse, in denen sich Gott seiner Schöpfung mitgeteilt und geoffenbart hat. Der sich offenbarend Gott ist auch als der dreifaltige der eine Gott. Der eine Gott teilt sich der Welt in einer Offenbarung mit. Die Bibel, die diese eine Offenbarung bezeugt, kann bei all der Mannigfaltigkeit ihrer Texte, ja sogar bei ihrer Gegliedertheit in das Alte und Neue Testament letztlich nur ein Buch mit einer inneren Einheit sein. Die Behauptung, die Bibel sei durch eine innere Einheit gekennzeichnet, ist somit theologisch unausweichlich. Kann diese auch beim Blick auf die Texte entdeckt werden? Ist die Bibel *ein* Buch durch den jedem ihrer Einzeltexte innewohnenden Verweis auf einen textjenseitigen Bezugsplatz: also auf den sich offenbarenden Gott? Oder läßt sich – darüberhinaus – auch auf der Textebene selbst eine Mitte ausmachen, auf die alle Texte zulaufen und als deren Entfaltung sie verständlich gemacht werden können?

Zunächst die Einheit von Altem und Neuem Testament. Seit ihren frühesten Zeiten hat die Kirche Texte des Alten auf Texte des Neuen Testaments im Schema „Verheißung und Erfüllung“ oder „Typos und Alätheia“ bezogen. Dieses Vorgehen begegnet uns weiterhin und in vielfacher Weise – vor allem im Raum der kirchlichen Liturgie. Dennoch ist es nicht unumstritten. Zum einen läßt sich dieses Verfahren nur auf eine kleine Auswahl alt- und neutestamentlicher Texte anwenden, zum anderen stellt eine genauere, auch historisch-philologisch vorangehende Betrachtung der Texte ihre unmittelbare Beziehbarkeit auf andere Texte oftmals in Frage. Richtiger wird es sein, die Geschichte Israels im ganzen samt der Texte, die sie bezeugen: das Alte Testament, als auf den Fluchtpunkt hin ausgerichtet zu verstehen, der mit der Person Jesu von Nazareth gegeben ist und mit den Texten, die ihm – neutestamentlich – zugeordnet sind. Hans Urs von Balthasar hat das hier Ge meinte einmal so formuliert:

„Wenn es wahr ist, daß die historisch-kritische Methode die alte Form des argumentum ex prophetia zerstört hat, das Worte des Alten Bundes unmittelbar auf Christus hin gesprochen sein ließ (...), so wurde beim Wegräumen dieser allzu naiven Vorstellung der Raum für etwas viel Wichtigeres und Großartigeres freigelegt: für den prophetischen Charakter der Gesamtgeschichte Israels. Sie ist die Bundesgeschichte des erwählten Volkes mit Gott, deren Größe, Katastrophe und Selbstübersteigung einer unanschaulichen, unkonstruierbaren Vollendung entgegenzieht. Das Vollendende ist aber nur mit dem zusammen zu verstehen, was es vollendet. Man kann das heute nicht nachdrücklich genug betonen: das Christentum ist ohne den Alten Bund nicht verstehbar; jeder Versuch, die Gestalt, Botschaft, Nachwirkung

Christi in der Welt zu deuten, scheitert notwendig, wenn er dies alles nicht genau in seiner Nähe und seinem Abstand zum Alten Bund einzuschätzen vermag“.⁹

Läßt sich für das Neue Testament eine innere Einheit aufweisen? Hat die spätere kirchliche Entscheidung, die verschiedenen Schriften des Neuen Testaments zum Kanon der Heiligen Schrift zusammenzubinden, eine ihr vorausliegende, dem Neuen Testament selbst innenwohnende Grundlage? Oder fällt das Neue Testament, kritisch betrachtet, in nur wenig zusammenhängende Teile auseinander? Es ist nicht zu leugnen, daß die Bücher und die Texte des Neuen Testaments sehr unterschiedlichen Charakters sind. Und doch läßt sich, unter Anwendung derselben Methoden, die die Unterschiedlichkeit der neutestamentlichen Texte sehen lassen, auch eine innere Einheit des Neuen Testaments ausmachen. Formkritische und textgeschichtliche Analysen haben gezeigt, daß es einen Typ von kurzen Texten gibt, die man gewöhnlich als die ursprünglichen Bekenntnisformeln bezeichnet, man könnte auch sagen: als die Ur-Homologien. Diese Texte finden sich verstreut in den meisten Schriften des Neuen Testaments. Und sie sind zahlreich. Manche dieser Bekenntnisformeln sind Akklamationen, z.B.: „Jesus ist der Herr“ (Phil 2, 11). Andere sind ganz knappe Zusammenfassungen der Botschaft von Jesus Christus, z.B.: „Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift, und er ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift, und erschien dem Kephas und dann den Zwölf“ (1. Kor 15,3–5). Wieder andere sind Lieder, die wohl in der frühesten kirchlichen Liturgie gesungen wurden, z.B.: „Jesus Christus war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. ...“ (Phil 2,6–11). Diese kurzen Ur-Homologien sind die ältesten Textelemente der christlichen Glaubensüberlieferung. Es gab sie schon, bevor die längeren Texte, in die hineinverwoben sie uns überliefert wurden, abgefaßt worden sind. Es gibt gute Gründe für die Annahme, daß sie in die ersten Jahre der christlichen Urgemeinde zurückreichen. In ihnen sprach sich der christliche Glaube an Jesus, den gekreuzigten und auferweckten Herrn, in der ursprünglichsten Form aus. Wer in das Bekenntnis einstimmte, das sie enthalten, gehörte zur christlichen Gemeinde. Man beachte, daß diese Ur-Homologien ausschließlich christologisch ausgerichtet sind. Nur von Jesus von Nazareth sprechen sie. Er ist in Person das entscheidende Ereignis, in dem Gott sich in der Geschichte mitgeteilt und geoffenbart hat.

Die Ur-Homologien sind die ersten in der christlichen Kirche überlieferten Texte. Alle umfassenderen und dann auch thematisch anders gerichteten

⁹ H. U. von Balthasar, *Herrlichkeit III / 2*, Alter Bund. Einsiedeln 1967, 371 f.

Texte des Neuen Testaments sind durch konkrete historische und geographische Situationen hervorgerufene Entfaltungen der frühchristlichen Bekenntnissätze. Von ihnen kommen die größeren und späteren Schriften her. Zu ihnen kehren sie zurück. In diesem Sinne kann man sagen: die christologisch ausgerichteten Ur-Homologien halten die vielgestaltigen Schriften des Neuen Testaments zusammen. Kraft dieser Textelemente ist das Neue Testament durch eine innere Einheit bestimmt.

Wir haben bis jetzt dargelegt, daß die Bibel als ein Buch auszulegen ist, das in einer bestimmten geschichtlichen Situation abgefaßt wurde und geschichtliche Ereignisse bezeugt, in denen Gott sich der Welt geoffenbart hat. Die Bibel als historisches Dokument – das ist eine erste Dimension dessen, was sie kennzeichnet. Dieser Tatsache trägt der Ansleger der Bibel dadurch Rechnung, daß er sich der Methoden bedient, die die historischen und philologischen Wissenschaften zur Erhellung alter Texte entwickelt haben. Wer sich ihrer bedient, kann unter anderem bis zu der Erkenntnis vordringen, daß die Bibel – Altes und Neues Testament – bei aller inneren Mannigfaltigkeit doch *ein* Buch ist. Wir wenden uns nun einer zweiten Dimension dessen, was die Bibel ist, zu:

II. Die Bibel ist als ein Buch auszulegen, das auf seine gegenwärtig beanspruchende Wahrheit hin befragt werden und Glauben wecken will.

Die Auslegung der Bibel erschöpft sich keinesfalls in der Erhebung und Sicherung der Orte und der Zeiten und der Abläufe der damaligen Geschehnisse. In ihnen hat sich ja ereignet, was den Menschen zu allen Zeiten und an allen Orten zugeeignet werden möchte, damit sie es sich aneignen und so ihr Heil finden. Die moderne hermeneutische Philosophie hat uns gelehrt, zwischen dem Zutreffenden und dem Wahren zu unterscheiden. Das Wahre ist das hier und heute den Menschen in Anspruch Nehmende. Indem es mir begegnet, und ich mich ihm öffne, werde ich verändert. „Was ist Interpretieren anderes, als es mit der Wahrheit des Textes aufzunehmen und sich ihr auszusetzen zu wagen?“, hat Hans Georg Gadamer einmal formuliert.¹⁰ Diese Einsicht hat auch im Raum der Theologie, genauer: der Bibellexegese, ihre Bedeutung, wie vor allem Heinrich Schlier dargelegt hat: „Die Auslegung der Hl. Schrift muß ..., wenn sie der Intention folgt, die sich in Form und Inhalt ihres Textes meldet, erstlich und letztlich darauf gerichtet sein, den in der Schrift fixierten Anspruch des Offenbarungsgeschehens zu vernehmen ... Ziel der Auslegung muß das Vernehmen des mit und in der

¹⁰ H. G. Gadamer, *Martin Heidegger und die Marburger Theologie*, in: E. Dinkler (Hrsg.), *Zeit und Geschichte* = FS R. Bultmann. Tübingen 1964, 469–490, hier: 481.

Schrift erhobenen Anspruchs Gottes sein. Denn dieser und nichts anderes ist die Wahrheit der Schrift. Ihm und nichts anderem begegnen stiftet Wahrheit. Ihn aus der Schrift dem Verstehen entfalten heißt die Wahrheit sich ereignen lassen. Die Wahrheit der Schrift ist, pointiert gesprochen, nicht die Richtigkeit ihrer Angaben über historische Fakten und Daten. Sie besteht nicht darin, daß alles so passiert ist, wie es dasteht. Das setzte ja voraus, daß sie geschrieben wäre, den Menschen (unseres Zeitalters!) den vorgestellten Faktenverlauf zu garantieren und ihn dadurch selig zu machen, daß er über ein Bild verfügt, das mit der Geschichte als Passiertem übereinstimmt. Aber die Wahrheit der Schrift ist der unabweisbare Anspruch der in der Geschichte und geschichtlich geschehenen Zusage und Zukunft der Treue Gottes in der Recht- und Gnadenstat Jesus Christus“.¹¹

Die Wahrheit der Bibel, die ihren Leser oder Hörer je heute in Anspruch nehmen will, ist die des sich offenbarenden Gottes. Gott hat sich in der Geschichte Israels und Jesu von Nazareth mitgeteilt. Diese Geschichte ist in der Bibel bezeugt. Sie ist in der Mannigfaltigkeit ihrer Texte das Dokument, das dieses Geschehen und seine Wahrheit aufbewahrt. Darum teilt sich die beanspruchende Wahrheit des sich offenbarenden Gottes in der Auslegung der biblischen Texte mit. Dabei sind die Texte, die auf die Darlegung geschichtlicher Verläufe weitgehend verzichten – wie z.B. das Johannesevangelium –, nicht weniger ergiebig als die Texte z.B. der synoptischen Evangelien. Die geschichtlichen Fakten als solche sind angesichts der Frage nach der heute in Anspruch nehmenden Wahrheit nicht entscheidend. Entscheidend ist, was in ihnen an beanspruchender Wahrheit vernehmbar ist.

Zu einem gläubigen Verstehen oder zu einem verstehenden Glauben dessen, was die Bibel an Wahrheit darbietet, kommt es freilich nur, wenn der vom Wort der Bibel Getroffene offen und bereit ist, sich in Anspruch nehmen und bewegen zu lassen. Solche Bereitschaft stellt sich mit dem existentiellen Bewegtsein von der Sache ein, die ebenfalls die der Bibel ist. Die Auslegung der Bibel vollendet sich in dem Glauben, der dem aus ihr vernehmbaren Anspruch des sich offenbarenden Gottes entspricht.

Die bisher dargelegten Gedanken waren weitgehend Anleihen bei der modernen hermeneutischen Philosophie, nun übernommen in den Raum der Theologie und insbesondere in den Bereich der Fragen, die sich in der Bibellexegese stellen. Enthält die Bibel selbst Hinweise darauf, daß sie je gegenwärtig ausgelegt werden und Menschen ansprechen und zum Glauben anregen will?

Ein erster Hinweis liegt in der Tatsache, daß die Bibel ein schriftliches Dokument ist. In den ersten Jahren ihrer Geschichte besaß die junge Kirche

¹¹ H. Schlier, *Was heißt Auslegung der Heiligen Schrift?*, a.a.O, hier: 53

in geschriebener Form nur die Schriften Israels. Die christologischen Ur-Homologien und ihre erste Entfaltung und auch die Jesusüberlieferung wurden zunächst mündlich weitergereicht und verbreitet. Doch dann kam es zu ihrer schriftlichen Fixierung. Die schriftliche Fixierung dessen, was zunächst nur mündlich überliefert worden war, bewahrte dieses zunächst einmal davor, daß es seine Prägnanz verlor und sich mit Beliebigem und Phantastischem vermischtet, wie es im Umkreis der in die Bibel eingegangenen Texte ja auch geschehen ist und in den apokryphen Schriften sein Echo hatte. Wichtiger noch ist, daß das Eingehen und Übergehen der zuvor mündlich bezeugten Offenbarung Gottes in die Schrift eine wichtige Dimension der Offenbarung Gottes selbst aufgreift und entfaltet: daß sie allen Menschen aller Zeiten und Räume zugeschrieben ist und zugetragen werden will. Das geschichtliche Offenbarungsergebnis kommt aller Welt nahe über die Schrift, die es bezeugt und die allüberall zu gläubiger Auslegung zur Verfügung stehen kann und will. Auch hier darf noch einmal an eine Erkenntnis der hermeneutischen Philosophie erinnert werden. Hans Georg Gadamer formuliert: „In der Form der Schrift ist alles Überlieferte für jede Gegenwart gleichzeitig“¹² und noch einmal: „Was schriftlich fixiert ist, hat sich von der Kontingenz seines Ursprungs und seines Urhebers abgelöst und für neuen Bezug positiv freigegeben.“¹³ Dazu kommt noch, daß im Vorgang der Schriftwerdung der Überlieferung auch die inhaltlichen: genauer gesagt: die theologischen Profile der einzelnen Schriften zu sich kamen und sich festigten. So trifft nun der Leser und Ausleger des Neuen Testaments beispielsweise auf eine Theologie des Paulus oder des Johannes oder des Markus. Und im Zusammenhang damit entfalteten sich auch die verschiedenen Textformen, die uns in der Bibel begegnen: das Evangelium als besonders auffallende Form, die Briefe, die Hymnen, die Apokalypsen. Eine unbeliebige, gegenwärtige Lesung und Auslegung der Bibel ist erst möglich, weil es die Bibel in ihrer geprägten Gestalt gibt: in ihrer Form und in ihren Formen, aber auch in ihrer bestimmten Botschaft und in den bestimmten Teileinhalten ihrer Einzeltexte.

Ein zweiter Hinweis auf den Gegenwartsbezug, der der Bibel eigen ist, liegt in der Tatsache, daß die Bibel nicht ohne Grund und von Anfang an vor allem als das Buch verstanden wurde, das die Lesungen enthält, die im christlichen Gottesdienst zu verlesen und in der Predigt auszulegen sind. Bibel und Predigt gehören aufs engste und innerlich zusammen. Die Bibel drängt von sich aus dahin, daß das in ihr geschrieben Aufbewahrte je hier und heute wieder „verlautet“ und gleichzeitig in seinem ansprechenden und

¹² H. G. Gadamer, *Wahrheit und Methode*. Tübingen 1960, 367

¹³ Ebd. 373

in Anspruch nehmenden Gehalt für die anwesenden Hörer verstehbar gemacht wird. Dies zu leisten, ist die Aufgabe der Predigt. Die Zusammengehörigkeit von Bibel und Predigt in der gottesdienstlichen Versammlung der Christen ist ein sprechender Hinweis darauf, daß die Bibel als ein Buch auszulegen ist, das eine Botschaft für die jeweilige Gegenwart enthält. Sie kommt erst zur Erfüllung ihrer inneren Bestimmung, wenn eine Gemeinde und von ihr getragen die einzelnen mit dem Bekenntnis des Glaubens darauf antworten. Es ist an seiner Stelle berechtigt und hilfreich, daß die Bibel in immer perfekteren und differenzierteren kritischen Editionen auf dem Buchmarkt angeboten wird. Der wissenschaftlich arbeitende Exeget muß selbstverständlich damit arbeiten. Doch repräsentiert die Ausstattung der Bibel als Lektionar oder Evangeliar für den gottesdienstlichen Gebrauch ihr Wesen zutreffender. Klaus Berger schrieb kürzlich: „Anders als bei uns ist damals (d.h. in der Antike und auch im Umkreis der Bibel) nicht die Verschriftlichung, sondern das Vorlesen der eigentliche Akt der Veröffentlichung und Weitergabe. Alles Schriftliche zielte nicht auf den stillen Leser, der sich ‚mit seinem Buch zurückzieht‘, sondern auf die Erbauung oder den Aufbau einer Gemeinschaft.“¹⁴ Die erste und sachlich richtigste Situation für die Verlesung der biblischen Botschaft und für die sich ihr anschließende vom Geist bewegte, lebendige Auslegung ist die des eucharistischen Gottesdienstes. Jede andere persönliche oder gemeinschaftliche Lesung und Deutung der Bibel sollte auf die liturgische bezogen bleiben. Wir kommen zu einem dritten Gedankenkreis.

III. Die Bibel ist als ein Buch auszulegen, das sich die Kirche als seinen Verstehensraum einräumt und sich nur im Mitleben mit der Kirche und im Dialog mit ihrer Geschichte erschließt

Alles bisher Ausgeführte führte auf diesen Gedankenkreis hin, in dem es nun ausdrücklich um die kirchliche Dimension der geistlichen Bibelauslegung geht. Wie man weiß, geschieht die Auslegung der Bibel keinesfalls nur in Wort und Text. Sie geschieht auch in der kirchlichen Liturgie, im persönlichen Gebet der Christen, im kirchlichen Brauchtum, in der Lehre, deren immer neue Entfaltung den Theologen anvertraut ist, im kanonischen Recht, in der Kunst und natürlich und vor allem in Katechese und Predigt. Aktuelle Schriftauslegung ereignet sich im Raum der Kirche und in der Wahrnehmung der Bereiche, in denen sie schriftauslegend am Werke ist. Alles hat

¹⁴ Rezension zu Peter Müller, *Verstehst du auch, was du liest?*, in: FAZ vom 15. März 1995, Nr. 65, 10

auch eine geschichtliche Komponente. Man kann sogar sagen: die Geschichte der Kirche ist die Geschichte der Auslegung der Bibel.

Dies alles erscheint in der Regel als weitgehend unproblematisch. Strittig ist allerdings, ob und wie die gegenwärtige Bibelauslegung an die Dogmen der Kirche gebunden ist. Kann es noch vom Geist bewegte Auslegung der Schrift geben, wenn dem Leser und Ausleger von vornherein die Fesseln früherer dogmatischer Festlegungen angelegt sind? Bei der Antwort auf diese Frage gebe ich – noch mehr als in den vorhergehenden Erörterungen – Gedanken von Heinrich Schlier wieder, der sich lange und eingehend mit der angedeuteten Frage befaßt hat und dem die hilfreichsten Einsichten geschenkt wurden. Drei Überlegungen scheinen ihn vor allem zu der Auffassung bewogen zu haben, daß die geistliche Schriftauslegung und die in ihr zur Auswirkung kommende dogmatische Bindung sich nicht ausschließen, sondern sogar befruchten.

In einer ersten Überlegung weist er darauf hin, daß es zur Eigenart geschichtlicher Ereignisse und der sie erschließenden und aufbewahrenden Texte gehört, sich einen Raum einzuräumen, in dem sie ein Echo finden, d.h. wahrgenommen, beachtet, bedacht und beurteilt werden. Das gilt auch für die Ereignisse der Heils- und Offenbarungsgeschichte des Alten und Neuen Bundes und ihre Texte. Sie rufen als Raum ihres Beachtet- und Erwogenwerdens die Kirche hervor. Die Kirche ihrerseits verwahrt die Ereignisse und die Texte, auf die sie sich bezieht und in deren Annahme sie sich ihrer Identität vergewissert, durch die Zeiten. Darum stellt sie sie zu dem Kanon der heiligen Schriften zusammen. Man könnte formulieren: Die Kirche ist der Resonanzraum, den sich das im Neuen Testament bezeugte Wort Gottes schafft und dessen es bedarf, damit es in der Geschichte hörbar wird.

Eine zweite Überlegung tritt hinzu. Die dogmatische Denkform ist dem Neuen Testament selbst nicht fremd. Satzhafte Fixierungen des Evangeliums tauchen auch nicht erst in den Spätschriften der Bibel auf, sondern sie gehen in der Form der Ur-Homologien den sonstigen Texten der Bibel sogar historisch und sachlich voraus, – wie wir schon früher besprochen haben. Die urkirchlichen Bekenntnisformeln weisen bereits die Merkmale auf, die auch die späteren Dogmen der Kirche kennzeichnen: es handelt sich um Glaubenssätze, in denen die Kirche verbindlich den ihr selbst vorgegebenen Grund ihrer selbst ausspricht. Sowohl die neutestamentlichen Schriften in ihrer entfalteten Gestalt als dann auch die späteren Dogmen der Kirche explizieren, präzisieren, präsentieren das in den Bekenntnisformeln bereits grundlegend Gesagte. Also: die dogmatische Denkform ist dem Glaubensdenken, wie es sich schon im Neuen Testament findet, nicht grundsätzlich fremd. Wer das Neue Testament auslegt, bekommt es in seinem Bereich bereits mit dem Dogma in seiner ursprünglichsten Form zu tun.

Schließlich eine dritte Überlegung. Sie gilt dem Sinn, den ein nach-neutestamentlich verkündetes kirchliches Dogma für die Auslegung der Bibel hat. Die kirchliche Glaubensbesinnung hat die Aufgabe, die von der Exegese und der Biblischen Theologie zur Sprache gebrachten Sachverhalte zusammenhängend und im Kontext aktueller Fragestellungen zu durchdenken. Sie hat dies im Gespräch mit allen Partnern zu tun, die zur Erhellung der Sache beitragen können. Die auf die Wahrheit der exegetisch erhobenen Sachverhalte zudenkende Besinnung hat – wie wir wissen – in der Geschichte der Kirche immer wieder zur Niederlegung des Erkannten im Dogma geführt. Künftige Schriftauslegung sollte – das war und ist ja der Sinn dieses Vorgangs – an dem so Fixierten nicht mehr vorbeigehen können. Die entscheidende Frage lautet nun: welchen Sinn hat solch ein Dogmatisieren des Erkannten? Läßt es sich angesichts des Wesens und des Anspruchs der Bibel rechtfertigen? In einem wichtigen und viel beachteten Text hat Heinrich Schlier auf diese Frage einmal so geantwortet: „Was die Exegese im methodischen Verfahren unter hörendem Verstehen als das von der Heiligen Schrift zu denken Aufgegebene erarbeitet hat, übergibt sie dem Glaubensdenken der Kirche, damit dieses dem zu Denkenden nachdenke und den Sachverhalt durchdenke. Vielleicht, daß es dabei an diesem oder jenem Punkte auch zu einem Zu-Ende-Denken kommt. Solches Zu-Ende-Denken, welches sich im Glaubenskonsens der Kirche anzeigt, kann, sofern es die Stunde fordert und erlaubt, zur Fixierung im Dogma führen. Dieses bedeutet aber nicht das Ende des Bedenkens, sondern die Erhebung des Gedachten, Nachgedachten, Durchgedachten und jetzt und hier Zu-Ende-Gedachten in das unbestreitbar und unverlierbar Denkwürdige. Für die Exegese bedeutet das nicht die Suspendierung des Vollzugs im Umkreis dieses oder jenes Textes, sondern die Anweisung des entschiedenen Denkens an seinen Beginn zu neuem Überdenken.“¹⁵ Ein Dogma ist also das für die schriftauslegende Kirche unbestreitbar und unverlierbar Denkwürdige. Darum ist sie bei ihrer aktuellen Schriftinterpretation daran verwiesen und gebunden.

Das so verstandene Dogma liegt in der Linie der Aussageintention der Bibel selbst und ist ihr darum nicht fremd. Wer sich an das Dogma gebunden weiß, stimmt eben dadurch in eine gemeinsame Lesung und Auslegung der Bibel ein. Wer sich von ihm lossagt, gerät in die Gefahr einer nur individuellen und auch willkürlichen Auslegung der Bibel. Es gibt dafür ein Beispiel aus der Geschichte. Im Konzil von Nikaia im Jahre 325 entschied sich die Kirche im Rahmen ihrer Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Arianismus und Hellenismus für ein verbindliches Festhalten am trinitarischen Gottesbild als der Summe der biblischen Gottesrede. Dies war ge-

¹⁵ Ebd. 60 f.

meint mit der Aussage, Jesus Christus sei „gleichwesentlich dem Vater“. Diese dogmatische Entscheidung wurde jedoch in der Folgezeit – jedenfalls zunächst – nicht allgemein angenommen, sodaß in der Kirche des vierten Jahrhunderts Unfriede und Uneinigkeit herrschten. Eine Doppelsynode in Rimini einerseits und in Seleukia andererseits – im Jahre 361 – meinte, der Situation dadurch Herr zu werden, daß das Dogma von Nikaia zurückgenommen und die Empfehlung ausgesprochen wurde, man solle den Begriff „Gleichwesentlichkeit“ durch den Begriff „Ähnlichkeit“ ersetzen und bei der Suche nach der genaueren Bedeutung des damit Gemeinten in der Bibel nachschauen. Diese wohl gut gemeinte Antwort auf die kirchliche Situation führte indes dann doch nicht zur Beruhigung, sondern sie verschärfte die Probleme erheblich. Selten durchlebte die Kirche eine Epoche mit so viel Unfrieden und Uneinigkeit wie diejenige nach der erwähnten Doppelsynode. Erst als das Konzil von Konstantinopel im Jahre 381 unmißverständlich die Geltung der dogmatischen Entscheidung von Nikaia bestätigte, setzten sich in der Kirche allmählich wieder die Einigkeit und der Friede durch. Die Ereignisse im vierten Jahrhundert sind ein Hinweis auf Grundsätzliches: Ohne eine Anerkennung der gemeinsamen Bindung an das Dogma im Prozeß der Bibelauslegung wird es wohl nicht möglich sein, die Einheit der Kirche durch die Zeiten zu bewahren; denn die Übereinstimmung in der Auslegung der Bibel gehört zu den wirksamsten Faktoren, die die Einheit der Kirche gewährleisten. Die Befürchtung ist verbreitet, die Bindung ans Dogma grenze den offenen Raum, in den der Geist Gottes den bibellesenden und – auslegenden Christen führen könnte und möchte, von vornherein und in unsachgemäßer Weise ein. Doch wäre diese Befürchtung letztlich doch wohl nur begründet, wenn dabei ein anderer Begriff von Dogma zugrundegelegt würde als der oben dargelegte, demzufolge das Dogma das im Vorgang der Bibelauslegung selbst hervorgetretene „bleibend Denkwürdige“ ist. So verstanden schützt das Dogma den durch Gottes Offenbarung eröffneten Raum in seiner Weite und wehrt es jede eingrenzende und auswählende, gemeint ist letztlich: häretische Bibelauslegung ab. Damit ist – was jetzt nicht weiter entfaltet werden kann – im übrigen auch ein Maßstab für den rechten und Leben fördernden Vollzug des kirchlichen Lehramtes benannt.

C) Einstellungen, die eine lebendige Bibelauslegung fördern

Es ging bislang vorwiegend um eine Darlegung dessen, was die Bibel ist und welche Anweisungen sich daraus für ihre Auslegung ergeben. Auslegung bedeutet Begegnung des Auslegenden mit dem auszulegenden Buch. Wel-

che Einstellungen sollte der Lesende und Auslegende mitbringen, damit es zu einer „vom Geist bewegten“ lebendigen Auslegung der Bibel kommt? Die erste und wichtigste Einstellung ist die der offenen Bereitschaft, das vernehmen zu wollen, was Gott selbst durch den biblischen Text mir und uns sagen möchte. Es ist vielleicht nicht das, was ich mir zunächst vorgestellt hatte. Es ist möglich, daß die vorgefaßte Meinung durchkreuzt wird. Zu der Offenheit gehört die Bereitschaft, bei der Begegnung mit der Bibel auch mit angenehmen oder auch unbequemen Überraschungen zu rechnen. Die offene Bereitschaft möchte sich in der Begegnung mit dem in der Bibel niedergelegten Worte Gottes in eine gläubige Zustimmung wandeln. So kommt es zu der Verjüngung, so wirkt sich der neue Antrieb aus, von denen anfangs die Rede war.

Eine zweite Einstellung betrifft die Bereitschaft, in die eigene Auslegung der Bibel einzubeziehen, was die bibellesenden und bibeldeutenden Christen vor mir und neben mir vernommen und mitgeteilt haben. Dabei ist an die große Glaubensgemeinschaft der Kirche gedacht. Es ist aber auch an das gedacht, was – im kleineren Rahmen – in Bibelkreis und Bibelgespräch zu hören ist. Innerhalb der Kirche verdient eine besondere Beachtung, was die amtlich beauftragten Ausleger der Bibel, die predigenden und auf andere Weise lehrenden Bischöfe und Priester und Diakone und alle anderen, die am Verkündigungsaufrag der Kirche sonstwie teilhaben, vortragen.

Eine dritte Einstellung ist die der demütigen Geduld, die damit zu rechnen bereit ist, daß Gottes Wort mich auch durch ein scheinbar vergebliches Bemühen um die Erschließung eines biblischen Textes hindurch erreichen kann und will, und auch, daß es sogar in der wenig geglückten oder gar armseligen Darbietung durch einen ungeschickten oder faulen Prediger noch hörbar ist. Ohne solche Geduld, die man mit sich und mit anderen zu üben hat, wird es kaum zu der Beständigkeit des Umgangs mit der Bibel kommen, ohne die dann auch eine tiefere Vertrautheit mit ihr nicht zustandekommt. Lebendige Bibelauslegung heute – vom Geiste bewegt: kam dieses „vom Geiste bewegt“ nicht doch zu kurz, da fast immerzu von der Kirchlichkeit, aber fast nie von der Geistlichkeit der Bibellesung und Bibeldeutung die Rede war? Es kann nicht geleugnet werden, daß die Einbindung der Bibelauslegung in die Strukturen und das Leben der Kirche die Gefahr in sich birgt, daß die Bibel ihre durch Gottes Geist bewegte, erneuernde Kraft nicht oder nur gehemmt entfalten kann. Deswegen ist es stets wichtig, daß die Kirche insgesamt und in allen ihren Gemeinden offenbleibt für das, „was der Geist ihr sagt“ – vor allem durch die Bibel. „Löscht den Geist nicht aus!“ – das gilt gerade auch hier. Im übrigen gilt es, den Geist und die Kirche als innerlich aufeinander verwiesen zu verstehen. Denn die Kirche ist „der Tempel des Heiligen Geistes“. In ihr wirkt er – auch wenn es um die lebendige Auslegung der Bibel geht.